

Drei Sterne für ein Halleluja

Der «Guide Michelin» adelt das «Memories» in Bad Ragaz, Sven Wassmer – und eine Hautklinik im Aargau

URS BÜHLER

Ein Jungstar steigt in die höchsten Sphären des Schweizer Gastrohimmels auf: Das «Memories» im «Grand Resort Bad Ragaz» holt unter Sven Wassmer den dritten Michelin-Stern. Der 35-jährige Koch mit Aargauer Wurzeln absolvierte seine Lehre im «Swissôtel» in Basel und holte mit dem «7132» in Vals vor vier Jahren seinen ersten Doppelstern.

Nun erklimmt Wassmer die höchste Stufe mit seinem «Memories»-Konzept. Es lebt von seiner puristisch-modernen Interpretation einer helvetisch geprägten «alpinen Küche», die sich in Form von Travertin auch im Interieur niederschlägt.

Klinik verwöhnt Gaumen

Den grössten Sprung jedoch vollbringt im Schweizer «Guide Michelin 2022» ein taufrisches Lokal in Wassmers Heimatkanton: Das Lenzburger «Skin's» mit Kevin Romes am Herd ist noch kein halbes Jahr alt – und holt nun auf Anhieb zwei Sterne. Seinen Namen verdankt es einer ungewöhnlichen Partnerschaft: Es ist der auf Dermatologie und plastische Chirurgie spezialisierten Privatklinik «Skinmed» angegliedert und treibt die Sprachspiele mit dem Motto «Fine Dining hautnah» auf die Spitze.

Höchstens die Haut von Tomaten kommt in die Töpfe der fleischlosen Küche, die auch in der Spitzengastronomie weiter auf dem Vormarsch ist: In Zürich verteidigt die «Neue Taverne» ihren Stern und bekommt in dieser Kategorie Gesellschaft vom streng veganen «Kle», im schwyzerischen Rickenbach hält das «Magdalena» trotz völligem Verzicht auf Fleisch wie Fisch seit Anfang Jahr seine zwei Sterne, und das ähnlich ausgerichtete «Roots» in Basel gewinnt einen dazu. Da passt ein Blick über den grossen Teich: Daniel Humm hat es in seinem New Yorker «Eleven Madison Park» vor wenigen Wochen als weltweit Erster geschafft, mit einer rein veganen Küche drei Sterne zu erobern.

Humm, der Schweizer Chef mit dem zurzeit grössten internationalen Renommee, stammt aus dem Aargau wie Wassmer. Dieser hat am Montag bei der Verleihung der Sterne an der berühmten Hotelfachschule EHL Hospitality Business in Lausanne bewiesen, dass Weinen in der Männerwelt zumindest bei Siegern salonfähig geworden ist: Nach Bekanntgabe seines Resultats flossen ihm die Tränen fast so ungehemmt über



Sven Wassmer (Dritter von rechts) mit seinem Küchenteam im «Memories» in Bad Ragaz.

die Wangen wie Roger Federer bei manchem Grand-Slam-Gewinn.

Wassmer ist wie so viele hiesige Aufsteiger der letzten Jahre durch die Talentschmiede von Andreas Caminada gegangen, in dessen «Schloss Schauenstein» in Fürstenuer 2009 Chef Pâtisserie war. Der heute 45-jährige Bündner war bei seinem Vorstoss in die 3-Sterne-Liga sogar noch ein Jahr jünger als Wassmer jetzt – und hält sich weiter dort oben, wie auch das «Cheval Blanc» in Basel und das «Hôtel de Ville» in Crissier.

Empfehlungen seit 99 Jahren

122 Jahre ist es her, dass der französische Pneuhersteller Michelin zur Weltausstellung in Paris erstmals einen Reiseführer publizierte – anfangs allerdings auf Frankreich beschränkt und bloss als Hilfestellung für Autofahrer auf der Suche nach einer verlässlichen Werkstatt gedacht. Zehn Jahre später gab es schon deutschsprachige Ausgaben für Deutschland und für die Schweiz, und seit nunmehr 99 Jahren werden auch Empfehlungen für Hotels

und Restaurants geliefert. Für die Vergabe der Sterne sind bis heute einzig die Leistungen der Küche ausschlaggebend, nicht aber Aspekte wie Ambiente und Service.

Die Schweiz hat sich dabei eine Spitzenposition gesichert, gemessen an der Bevölkerungszahl: Deutschland etwa

Deutschland weist bei fast zehnmal so vielen Einwohnern nicht einmal das Dreifache an Sternen auf.

weist bei fast zehnmal so vielen Einwohnern nicht einmal das Dreifache an Sternen auf, und selbst die Sternedichte von Frankreich vermag anhand dieses Massstabs nicht mithalten: Mit der neusten Ausgabe halten hierzulande 138 Restau-

rants mindestens einen Stern inne, wobei nicht weniger als dreissig nun ihren ersten erhalten haben.

Beim Durchforsten der Neuzugänge bleibt man bei einer legendären Westschweizer Adresse hängen: «Le Pont de Brent». In diesem Waadtländer Lokal kochte einst Gérard Rabaey auf 3-Sterne-Niveau, und sein Kompagnon Stéphane Décotterd führte es auf hohem Level weiter, stieg aber letztes Jahr aus. Nun hat der junge Antoine Gonnet es frisch übernommen – und immerhin schon zu einem Stern geführt.

Über einen solchen dürfen sich beispielsweise in der Stadt Luzern gleich zwei Betriebe freuen, das «Lucide» und das «Maihöfli», und in Zürich gar drei: das erwähnte «Kle», die «Wirtschaft zum Franz» und – eher überraschend – das Hotelokal «Eden Kitchen & Bar». Zu den «Debütanten» gehört übrigens auch das junge Pächterpaar Alexandra von Allmen und Manuel Steigmeier, es leistet seit einigen Jahren hervorragende Arbeit im «Fahr» in Künten-Sulz – womit sich der Kreis zum Aargau schliesst.

Neymar droht eine Freiheitsstrafe

Dem Fussballstar werden Betrug und Korruption vorgeworfen

RAFFAELA ANGSTMANN

In Barcelona hat jetzt der Prozess gegen den brasilianischen Stürmer Neymar begonnen. Der Fall liegt mittlerweile bereits neun Jahre zurück. Es geht um Neymars Wechsel im Jahr 2013 von FC Santos zum FC Barcelona. Heute spielt der Stürmer für Paris Saint-Germain.

Was wird Neymar und den anderen Angeklagten vorgeworfen?

Dem Weltfussballer, seinen Eltern, den ehemaligen Barcelona-Präsidenten Josep Maria Bartomeu und Sandro Rosell sowie dem früheren Santos-Präsidenten Odilio Rodrigues werden Betrug und Korruption vorgeworfen. Für den Transfer deklarierte der FC Barcelona damals eine Summe von 57 Millionen Euro, der Wechsel soll aber 82 Millionen Euro wert gewesen sein. Der brasilianische Investmentfonds DIS besass 40 Prozent an Neymars Rechten, als er noch bei Santos spielte. Der Fonds moniert, dass ihm ein Anteil am Transfer entgangen sei, weil der Wert des Wechsels zu tief angegeben worden sei. Der Anwalt von DIS kritisierte, dass Neymar mit dem Einverständnis seiner Eltern und der Vereine das Vertrauen seiner Mandanten missbraucht habe. Zudem habe Neymar auch nicht an den offiziell Meistbietenden verkauft, andere Vereine hätten bis zu 60 Millionen Euro angeboten.

Was könnten die Konsequenzen sein?

Bei einem Schuldspruch droht Neymar eine Freiheitsstrafe von zwei Jahren, zudem forderte die spanische Staatsanwaltschaft für ihn eine Geldstrafe in der Höhe von 10 Millionen Euro. Des Weiteren fordert die Staatsanwaltschaft fünf Jahre Gefängnis für den ehemaligen Barcelona-Präsidenten Rosell. Anfang 2014 war er wegen der Affäre von seinem Posten zurückgetreten. Zudem soll der Verein auf Bestreben der Staatsanwaltschaft 8,4 Millionen Euro Strafe zahlen. DIS hatte für Neymar gar eine Freiheitsstrafe von fünf Jahren, eine Sperre für die Dauer der richterlichen Entscheidung und eine Geldstrafe in der Höhe von 149 Millionen Euro beantragt.

Wie läuft der Prozess ab?

Die Verhandlung dauert bis am 31. Oktober. Neymar soll am Dienstag aussagen. Ursprünglich wäre der Fussballer erst am Freitag an der Reihe gewesen, aber der Richter gewährte den Antrag der Verteidigung, Neymars Aussage vorzuverschieben, weil er am Freitag für Paris Saint-Germain im Einsatz stehen soll.

Was sagt die Verteidigung?

Die Angeklagten streiten die Vorwürfe allesamt ab. Die Anwaltskanzlei von Neymar und seiner Familie argumentiert, dass die spanischen Gerichte nicht zuständig seien, da der Transfer einen brasilianischen Staatsbürger in Brasilien betreffe.

Was ist die Vorgeschichte?

Die Eröffnung des Strafverfahrens wurde laut Medienberichten bereits 2017 angeordnet. Neymar und sein früherer Verein, der FC Barcelona, waren damals mit ihrem Einspruch gescheitert. Sie verloren das Berufungsverfahren vor dem Obersten Gerichtshof Spaniens. Die spanischen Behörden vermuteten schon 2014, dass zwischen 2011 und 2013 für den Wechsel 38 Millionen Euro gezahlt worden waren, die beim Finanzamt nicht deklariert wurden. Den Steuerbehörden entgingen damals 9,1 Millionen Euro. Wegen der Steuerhinterziehung einigte sich der Klub 2016 mit der Staatsanwaltschaft auf einen Vergleich. Neben den Steuern zahlte der Verein noch eine Strafe von 5,5 Millionen Euro. Auch der FC Santos hatte in den vergangenen Jahren mehr Geld gefordert, angeblich sollen damals 17 Millionen Euro von der 57 Millionen hohen Transfersumme bei dem Klub angekommen sein. Davon sollen laut Medienberichten 6,8 Millionen an den DIS geflossen sein. Die restlichen 40 Millionen der deklarierten Transfersumme gingen offenbar an die Firma von Neymars Eltern.

Kronprinzessin wird von der Drogenmafia bedroht

Die 18-jährige Amalia wollte in den Niederlanden frei studieren – nun wohnt sie wieder im goldenen Käfig ihrer Eltern

DANIEL STEINVORTH, BRÜSSEL

Eigentlich wollte Kronprinzessin Catharina-Amalia Beatrix Carmen Victoria von Oranien ein ganz normales Leben als Studentin führen. In Vorlesungen gehen, mit Kommilitonen wohnen, abends Bars und Klubs besuchen. Die niederländische Thronfolgerin war erst Anfang September in eine WG in Amsterdam eingezogen. Sie hatte sich für den Bachelorstudiengang Politik, Psychologie, Recht und Wirtschaft eingeschrieben. Gekleidet in weite weisse Jeans und Turnschuhe winkte die 18-Jährige an ihrem ersten Tag an der Uni Amsterdam fröhlich den Fotografen zu – genau so locker und informell, wie die Niederländer ihre «Royals» mögen.

«Enorme Konsequenzen»

Dieser Tage aber erzählten König Willem-Alexander und Königin Máxima während eines Staatsbesuches in Schweden, dass ihre Tochter in den Palast der Familie in Den Haag zurückgekehrt sei. Es gebe Hinweise darauf, dass Amalias Leben in Gefahr sei. Die Kronprinzessin

sin müsse rund um die Uhr bewacht werden und könne den Palast nur noch unter starkem Personenschutz verlassen. Das habe «enorme Konsequenzen», sagte Königin Máxima sichtlich aufgewühlt. «Sie wohnt nicht mehr in Amsterdam, sie kann nicht mehr hinaus. Das ist sehr schwierig für sie.»

Keine näheren Angaben machte das Königspaar zu den Hintergründen der Bedrohung. Doch in den Medien des Landes tauchte der Name «Mocro-Mafia» schon Mitte September auf. Das Milieu der organisierten Drogenkriminalität plane Entführungen und Anschläge auf führende Personen der niederländischen Gesellschaft, heisst es in einem Bericht der Zeitung «De Telegraaf», der sich auf Informationen der Sicherheitsdienste beruft.

Explizit genannt werden Prinzessin Amalia sowie Ministerpräsident Mark Rutte. Für die zukünftige Königin der Niederlande und den Regierungschef seien deswegen zusätzliche Sicherheitsmassnahmen ergriffen worden. Tatsächlich bekommen die Niederländer einen unbeschwert Velo fahrenden Rutte schon seit langem nicht mehr zu sehen.

Berichte, dass es die organisierte Kriminalität auch auf ihn abgesehen habe, tauchten im Herbst letzten Jahres auf.

Als «Mocro-Mafia» wird in den Niederlanden das Netzwerk der marokkanischstämmigen Banden bezeichnet, die vor allem mit Kokain handeln. Ihr einflussreichster Kopf, der 44-jährige Ridouan Taghi, muss sich seit März vergangenen Jahres vor einem Gericht in Amsterdam verantworten, wo ihm unter anderem sechs Auftragsmorde und mehrere Mordversuche zur Last gelegt werden. Verdächtigt wird Taghi auch, hinter dem Anschlag auf den bekannten Kriminalreporter Peter R. De Vries zu stecken.

Boss agiert aus Gefängnis

Ermittler gehen davon aus, dass der Drogenboss noch aus seiner Zelle im Hochsicherheitstrakt von Vught relativ ungestört schalten und walten kann. An Geldreserven mangelt es seiner Bande nicht. So sollen seine Angehörigen im vergangenen Jahr nach Kollaborateuren für einen Fluchtplan gesucht und dabei eine zweistellige Millionensumme offe-

riert haben. Insider vermuten, dass Taghi im Austausch gegen ein prominentes Entführungopfer wie die Kronprinzessin freigesetzt werden könnte.

Als Reaktion auf die mutmasslichen Pläne darf Taghi derzeit keine Telefongespräche mehr mit seinen Angehörigen führen, wie seine Anwältin berichtet. Dass es solche Pläne überhaupt gebe und er darin involviert sei, bestreitet der ehemals meistgesuchte Verbrecher der Niederlande vehement.

Und Amalia? Man garantiere, dass der Staat Tag und Nacht für den Schutz der Thronfolgerin arbeite, schreibt die Justizministerin Dilan Yesilgöz auf Twitter. Die Folgen des internationalen Drogenhandels, dem ihre Regierung den Kampf angesagt habe, seien natürlich schrecklich, so Yesilgöz, «zuerst für die Prinzessin». Ein Ende der strengen Sicherheitsvorkehrungen ist für Amalia jedenfalls nicht in Sicht. Und damit auch nicht die möglichst «normale Zeit», die ihr das Königspaar ermöglichen wollte. So normal, dass die 18-Jährige sogar auf die ihr zustehende staatliche Apanage von insgesamt 1,6 Millionen Euro im Jahr verzichtet hatte.